

Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Bresernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Einzugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 80

Sonntag, den 7. Oktober 1928.

53. Jahrgang

Zwei Zeitungsberichte.

(Von einer Leserin.)

In letzter Zeit waren zwei Zeitungsartikel zu lesen, die zwar zeitlich zusammenfielen, in den gleichen Fragen aber von so kräftigem Gegensatz sind, daß sie wie ein Riß in unserem Leben empfunden werden müssen.

Die bemerkenswerten Sätze sind: Im „Slovenec“ vom 14. September 1928 anlässlich der Besprechung der Wiener Messe: „Es wäre zu wünschen, daß aus unseren Gegenden alle jene zur Messe kämen, die hier viel lernen könnten. Lassen wir jedes teure Experimentieren und nützen wir die Erfahrungen unserer Nachbarn aus. Die deutsche Schule war für uns immer sehr nützlich.“ In der „Tagespost“ im Leitartikel des Montag-Abendblatts vom 17. September 1928 „Jugoslavische Ministerialerlässe in der Praxis“: „Schon im Juni und in den folgenden Sommermonaten wurde dem Unterrichtsminister und der Obergespannschaft eine Reihe von Gesuchen um Eröffnung von Parallelklassen mit deutscher Unterrichtsprache überreicht. Das Schuljahr hat am 1. September begonnen und nicht ein einziges Gesuch fand Erledigung. Bei der Einschreibung wurden den Eltern erst, und zwar in liebenswürdiger Form, Belehrungen über die Schäden und die Zwecklosigkeit des deutschen Schulbesuchs erteilt. Versagte die Ueberredungskunst und bestand man auf der Einschreibung, begann die alte Inquisition über Volkszugehörigkeit und Abstammung.“ So die Zeitungsberichte zu gleicher Zeit.

Die Gegenüberstellung dieser wenigen Sätze beleuchtet scharf das Lügengewebe, in welchem die deutsche Minderheit in Slowenien

erstickt werden soll. Sie beleuchtet aber auch die Risse in diesem Gewebe. Dem deutschen Kinde gönnt man den Unterricht in seiner Muttersprache nicht, die Errungenschaften deutschen Experimentierens und mühevoller Versuche aber trachtet man auszunützen, und auch für die slowenische Schule hat man nicht zum mindesten Teile deutsche Arbeit gebraucht. Man möge das Lügengewebe nur weiter weben und den Deutschen Sloweniens damit jede Existenzberechtigung rauben wollen, aber was Wahrheit ist, besteht dennoch und wird am Leben bleiben. Und Wahrheit ist die deutsche ehrliche Arbeit, die auch hier in Slowenien an eine Reihe bedeutungsvoller Namen und Werke geknüpft ist. Diese Arbeit ist Schaffen aus sich selbst heraus, nicht aber fremde Arbeit „ausnützen“, wie es der Schreiber im „Slovenec“ anempfiehlt. Wenn aber dieses „Schaffen“ nicht möglich ist, wenn das Experimentieren zu teuer kommt, dann soll man wenigstens den Mut zur Wahrheit haben. Den Mut zu sagen: „Ja, wir lehnen uns an, wir ehren die fremde Arbeit, wir sind dankbar dafür.“ Das Besondere der Eigenkultur würde strahlender zur Geltung kommen neben ehrlicher Anerkennung deutschen Wesens. Statt dessen wird „ausgenützt“ und dann geschmäht oder verleugnet, um sich der Dankespflicht zu entziehen. Man sollte nicht von jahrhundertlangem Joch sprechen und gleichzeitig den „Brüdern“ gegenüber mit der hochstehenden Kultur prahlen. Nicht Lügen in Stein meißeln, denn sie könnten zerbröckeln, wie schon manches zerbröckelt ist im Laufe von kurzen 10 Jahren. Es ist so armselig, so mutlos, deutsche Arbeit zu benötigen und sie dennoch ängstlich verschweigen, verstecken zu wollen. Das Bliglicht, das dann und wann

auf sie fällt, erhellt sie nur um so mehr. Wogegen ein warmes, gleichmäßiges Feuer gemeinsamer, sich gegenseitig anerkennender Arbeit eine Helle verbreiten würde, die für unser Leben hier viel fördernder wäre als das Dämmerlicht dieses verlogenen Versteckspiels. Wenn eine Atmosphäre der Aufrichtigkeit geschaffen würde, die ohne Machtiger jedem Teile Gerechtigkeit widerfahren ließe, so müßte auch das gegenseitige Vertrauen möglich werden, das die erste Grundlage gemeinsamer Arbeit ist. Dabei haben die Slowenen unbedingt den leichteren Teil, da ihnen nie soviel Ungerechtigkeit geschehen ist wie den Deutschen in dieser kurzen Spanne von 10 Jahren, sie aber trotzdem zu vollstem Vertrauen in die deutsche Minderheit berechtigt sind, denn es ereignete sich trotz schwerster Entrechtung nicht ein Fall von Vertrauensmißbrauch. Man ging immer gerade Wege, auch im Kampf gegen die Lüge. Und wie dieser Kampf im Leben der Einzelnen entscheidend ist, so ist er es im Leben der Völker. Ein Vorwärtsschreiten ist nur im Mute zur nackten Wahrheit möglich. Alles andere ist ein Umgehen der Wirklichkeit: Worte, Phrasen, eitler Schein.

Als dem deutschen Volke alles heruntergerissen wurde, bis auf das nackte Leben, stand nur die Tatsache vor ihm: Arbeit. Und es hat gearbeitet und hat sich emporgearbeitet und hat noch von seiner Arbeit ungeheure Werte weggeschenkt. Denn wie soll man als denkender Mensch die „Reparationen“ anders nennen als Schenkungen? Es schenkt seine Arbeit weiter an die Welt, trotzdem man ihm die Arbeitsmöglichkeit zu hemmen trachtet. Es gibt kleine Seelen, die sich vor diesem „Schenken“ fürchten, wenn sie auch mit habgierigen Händen darnach greifen. Doch als die eingangs erwähnten

Das Meer der Methusalems.

Zum Phänomen Baro Agha.

Seltene Dinge muß man sich da erzählen lassen von Baro Agha, dem Türken, dem heute wohl unbekanntesten „ältesten Mann der Welt“. Baro zählt — und soll das angeblich sogar beweisen können — nicht weniger denn 155 Jahre, erfreut sich aber noch beneidenswerter Aktivität und eines jugendlich drangvollen Herzens. Das geht wenigstens aus der Tatsache hervor, daß der unerwähnte Greis soeben seine — Scheidung proklamiert! Seine Gattin zählt ungefähr neunzig Jahre — und das ist nichts mehr für den jugendlichen Glanz des nodernen Baro Agha. Er hat unter den Schönen seines Landes eine junge Weibeknospe entdeckt, für die sein Gefühl ausfogleich in Flammen emporloderte, und die auch bereit sein soll, dem ältesten Manne der Welt die Hand zum Bunde fürs Leben zu reichen. Fürs Leben —; denn Baro Agha fühlt sich so wohl, daß er an die Möglichkeit des Sterbens überhaupt noch nicht denkt... Ebenfalls stehen wir hier einem Phänomen an Lebenskraft gegenüber, wie unsere Zeit Ähnliches nicht im entferntesten aufzuweisen hat. Wohl aber die Vergangenheit — angeblich, müssen wir hinzufügen, denn die Zahlen, mit denen da jongliert wird, sind nur allzusehr geeignet, uns skeptisch zu stimmen.

Den Rekord schlägt hier ein Bengale, der angeblich nicht weniger als 370 Jahre alt geworden sein soll. Von ihm berichten, offenbar unabhängig voneinander, zwei ältere Historiker: Gio. Pietro Raffai in seiner

Geschichte Indiens (1558) und der portugiesische Historiker Fern. Lopez Castaneda in seiner Chronik der portugiesischen Kolonialgeschichte in Indien (im 8. Band, 1561). Nach letzterem wurde im Jahre 1536 dem portugiesischen Gouverneur in Indien, Runo da Cunha, ein Bengale vorgeführt, der damals angeblich 340 Jahre zählte und dies durch angeblich glaubwürdige Zeugnisse erweisen konnte. Er hatte eine dreimalige „Verjüngung“ durchgemacht, d. h. dreimal hatte er die Regenerationserscheinungen an sich erfahren, die man gelegentlich bei Hundertjährigen beobachten kann; er hatte neue Zähne und neue schwarze Haare bekommen.

Dieser Bengale soll erst im Alter von 370 Jahren gestorben sein. Nach der anderen Quelle, Raffai, stand der bengalische Bauer im Alter von 335 Jahren, als er mit einem Gesuch um Selbunterstützung in Anbetracht seines hohen Alters an den portugiesischen Gouverneur herantrat. Er hatte damals erst einen 90 jährigen Sohn.

Der nächste in der Reihe ist der Engländer Thomas Carn, der angeblich nach einer Eintragung im Kirchenbuch von St. Leonhard zu Shorebitch am 28. Januar 1588 im 207. Lebensjahre das Zeitliche gesegnet haben soll. In der Kirche zu Münster bei Luzern zeigte man das Grab des Abtes von Kilchberg Johann Waldeck, der im Jahre 1348 im 186. Lebensjahre gestorben sein soll. In seinem Alter fielen ihm die Zähne aus, aber er bekam neue und auch seine Haare wurden wieder schwarz, wie in seiner Grabinschrift zu lesen ist.

Aug. S. Niemeyer sah 1807 zu Halberstadt beim Domprediger Augustin ein Gemälde des „ältesten Ehe-

paars“. Auf der Rückseite war folgende Begebenheit aufgeschrieben: „Petros Gjartan war zu Kistrich unweit Temesvar 1539 geboren und starb 185 Jahre alt 1724. Er hatte in drei Jahrhunderten unter zehn Kaisern, von Carl V. bis Carl VI., gelebt. Sein Sohn war, als der Vater starb, 89 Jahre alt. Auch seine Frau ward 179 Jahre, und die Familie erreichte überhaupt ein ganz ungewöhnliches Alter.“ Nach anderen Quellen wird als Todesdatum des Gjartan der 5. Januar 1724 angegeben. Er war bis kurz vor seinem Tode noch rüstig. Seine Augen waren bis zuletzt noch leidlich gut. Kopfhaar und Bart waren wie Brotschimmel grünlich weiß und er hatte noch einige Zähne.

Im Jahre 1796 sah Joh. Chr. Petri unweit Pölz an der itoländischen Grenze einen Russen von außergewöhnlich hohem Alter. Dieser hatte noch den 30 jährigen Krieg mitgemacht und entsann sich des Todes von Gustav Adolf. Bei der Schlacht von Poltava (1709) war er 86 Jahre alt, danach wäre er in 1623 geboren. Im 93. Lebensjahre schloß er seine dritte Ehe, die nicht kinderlos blieb. Seine Familie bestand 1796 aus 138 Deszendenten. Der älteste lebende Enkel war damals 95 Jahre alt. Im Jahre 1803 war dieser Patriarch noch am Leben und ganz gesund. Er zählte also in diesem Jahre 180 Jahre. Wie alt er geworden ist, ist nicht bekannt. — Im „Museum des Wundervollen“ von 1805 ist eine Liste von 28 Personen wiedergegeben, die ein Alter von 137 bis 175 Jahren erreicht haben. Die älteste davon ist Louise Trugo, die 1782 im Alter von 175 Jahren starb. Nicht viel jünger war ein Bando-

Zeitungsberichte zu lesen waren, las man auch ein tröstendes, herrliches Wort Seipels: "Die Zukunft gehört schließlich doch denen, die sich weniger fürchten."

Das südosteuropäische Minderheitenproblem und der Friede Europas.

Von Dr. Camillo Morocutti.

Der bekannte deutsche Minderheitenpolitiker stellt dem Berliner "Auslandspressedienst" aus seinem soeben im Verlag Braumüller, Wien, Leipzig, erschienenen Buche "Groß-Deutschland Groß-Süd-Slawien" den nachstehenden beachtenswerten Aufsatz zur Verfügung:

Auf dem mitteleuropäisch-südosteuropäischen Staatsgebiete mit etwa 133 Millionen Einwohnern leben ungefähr 26 Millionen Minderheitsvölker. Das heißt: auf jeden fünften Staatsbürger der mitteleuropäisch-südosteuropäischen Staaten kommt ein Minderheitsangehöriger, oder von 100 Staatsbürgern der mitteleuropäisch-südosteuropäischen Staaten gehören 20 Bürger einer anderen, als der Staatsnation an. In einzelnen dieser sogenannten Nationalstaaten ist aber das prozentuelle Verhältnis zwischen Mehrheitsvölkern und Minderheitsvölkern ein noch viel krasseres. Von 17.390.000 Einwohnern in Rumänien gehören nur 10.900.000 Menschen der rumänischen Nation an. Sechs Millionen oder 30% der rumänischen Staatsbürger sind nicht Staatsnation, sondern Fremdnation. Von 13.610.000 Einwohnern in der Tschechoslowakei sind nur 6 Millionen Tschechen und zwei Millionen Slowaken, über fünf Millionen, also weit über ein Drittel aller Staatsbürger, gehören einer anderen als der Staatsnation an. In Polen, ich erwähne es nebenbei, sind von 28.1 Millionen Einwohnern nur 15.7 Millionen Polen, die übrigen 12.4 Millionen Einwohner, also nahezu die Hälfte aller anderen polnischen Staatsbürger, sind nicht Staatsnation.

Diese nun so bunt aus verschieden-nationalen Völkern zusammengesetzten Nationalitätenstaaten wurden aber zu Nationalstaaten kategorisch erklärt. Ein buntes Nationalitäten-gemisch wird in den sogenannten einheitlichen Nationalstaaten gewaltsam und anorganisch zusammengepreßt. Hier klopft ein innerer Widerspruch, hier stehen gegensätzliche Kräfte feindselig gegenüber, hier kämpfen Völker gegen Staaten und Staaten gegen ihre eigenen Völker einen oft gar nicht verhaltenen, aufwühlenden, furchtbaren Kampf. Volksrecht steht gegen Staatsgewalt und Staatsgewalt setzt sich über Volksrecht hinweg. Das Interesse des Nationalstaates steht im Gegensatz zu den Wirtschafts-, Kultur- und Lebensinteressen der Mehrzahl seiner Völker. Dieser Gegensatz zwischen dem Nationalstaat und seinen lebendigen Völkern zwischen totem Staatsnationalismus und lebensfrischem Volkstum führt zu unerträglicher, aber notwendiger Spannung. Es ist

klar, daß in diesem Kampfe der Kräfte der Lebenswille der Völker das starre Prinzip des nationalen Staates überwinden wird.

Das Völkerproblem hier in der Mitte und im Südosten Europas hat den Weltkrieg bestimkend mitbedingt. Auf diesem vulkanischen Völkerboden Südosteuropas pfliffen die ersten Kugeln aus der Hand jenes Attentäters in Sarajevo, der sich als Angehöriger einer nationalen Minderheit fühlte und für die nationale Freiheit seiner serbischen Volksgenossen aus panslawischen Motiven handelte. Die Selbstbestimmung, die Freiheit der unterdrückten Nationen, das war das laut hinausgeworfene Werbewort und Schlagwort dieses letzten, noch immer nicht beendigten Krieges. Aus Blut und Schweiß, aus Verleumdung und Gewalt wollte man eine Welt der Freiheit, der Selbstbestimmung, eine Welt der Versöhnung und Verständigung schaffen. So wenigstens lauteten die Parolen, die diesen Krieg ermöglichen und begründen sollten, so lauteten die Leitsätze Wilsons, unter denen Friede geschlossen wurde.

Wir alle wissen, wenn wir uns einigermaßen Objektivität bewahrt haben, wie es kam. Wir wissen, daß heute noch immer ein leidenschaftlicher Nationalismus und ein gestraffter Militarismus die unantastbaren Grundlagen europäischer Politik und Diplomatie sind. Aus einem Elsaß Lothringen sind ein Duzend solcher Brandgebiete in Europa entstanden.

Wenn wir es hier versuchen, von weiteren Zielsetzungen zu sprechen, die Abhilfe schaffen könnten, so müßten wir etwa sagen: Die wirtschaftliche politische und nationale Befriedung Mitteleuropas, Südosteuropas, kann nur durch die Errichtung einer großzügigen mitteleuropäisch-südosteuropäischen Föderation verwirklicht werden. Die erste und natürliche Vorbedingung dieser mitteleuropäisch-südosteuropäischen Föderation aber ist der Anschluß Oesterreichs an Deutschland, ist das selbstbestimmte und geeinigte Groß-Deutschland. Es ist ein erfreuliches Zeichen wachsender Einsicht, daß in Südslawien die anschlussfeindlichen Stimmen immer mehr und mehr verstummen.* Man erkennt hier allmählich, welche große Bedeutung in wirtschaftlicher, politischer und kultureller Hinsicht einer gemeinsamen deutsch-südslawischen Grenze zukäme. Gleichzeitig und gleichsinnig mit dieser organischen Anschluß und Föderationspolitik in Mitteleuropa Südosteuropa muß natürlich die Befriedung der nationalen Minderheiten fortschreiten. Die Befriedung der mitteleuropäisch-südosteuropäischen Minderheitsvölker kann nur durch die Gewährung großzügiger nationaler und kultureller Autonomien an die einzelnen Minderheitsvölker erreicht werden. Die Kulturautonomie, die nationale und kulturelle Selbstverwaltung ist die einzig mögliche und die einzig rechtliche Form, in der die versprochenen und aufgespitterten Minderheitsvölker Mitteleuropas und Südosteuropas die Interessen ihres Volkstums mit den Interessen der neuen Nationalstaaten vereinigen können. Die nationale und kulturelle Selbstverwaltung ermöglicht einer Minderheit dem eigenen Volke und dem Staate die Treue zu halten.

* Gelegentlich der im August 1928 in Berlin tagenden Interparlamentarischen Union erklärte der Führer der südslawischen Delegation Joca Jovanović, daß die Mehrheit des südslawischen Volkes für den Anschluß Oesterreichs an Deutschland sei.

Politische Rundschau Inland.

In Nachlassen der Spannung.

Der Salzburger "Slovenec", welcher bekanntlich Regierungsblatt ist, bringt in seiner Donnerstagsfolge einen Bericht aus Zagreb, aus welchem deutlich der hochvolle Gegensatz ersichtlich ist, der zwischen Zagreb und Beograd noch immer klafft. Der "Slovenec", welcher die Angelegenheit als "gewissenlosesten Vöcherrrat" bezeichnet, schreibt: Auf die Aufforderung, welche gestern Frau Radic dem (französischen) Advokaten Torres sandte, er möge den verstorbenen Stephan Radic im Prozeß gegen Radic vertreten, hat Torres mit nachfolgendem Telegramm geantwortet: "Beehrt mit der Beschätzung des Andenkens des edlen Opfers, nehme ich den rührenden Antrag an. Torres." Außer dieser Depesche kam auch ein Brief von Bernard De Caste, Schriftleiter des Blattes "Le cri des Peuples" an die Tochter Radic' Milica, Witwe Bandekar, in welchem ihr De Caste schreibt, daß Torres eine eventuelle Aufforderung zur Vertretung des Andenkens des verstorbenen Radic'

annehmen werde. Auf diesen Brief antwortete Frau Radic. Ihr Schreiben bringt der "Dom" in einer Extraausgabe und der heutige "Narodni dal". Frau Radic wiederholt im Brief die Anklagen, die bis jetzt in die Öffentlichkeit gelangt sind, nur noch in viel schlimmerer Form. Sie sagt, daß dieser Prozeß nicht nur eine Frage der Serben und Kroaten sei. Der Kampf, sagt Frau Radic, in welchem Stephan Radic zugrundebina, ist der Kampf der westlichen Kultur mit der finsternen und düsteren Schande des Mittelalters. Stephan Radic sei in diesem Kampf gefallen als überzeugter Apostel des Pazifismus unter rohesten Militaristen. Der Brief enthält weiterhin so schreckliche Beleidigungen des serbischen Volkes, Unterschreibungen und Schandungen aller voranworlichen Faktoren, daß man ihn nach dem Gesetz nicht nachdrucken kann.

Unangenehme Sympathien.

Der Salzburger "Slovenec" schreibt: Für die heutige Orientierung des "Hrvat" (Organ der kroatischen Föderalisten) ist es bezeichnend, daß er Sympathien nicht nur für die Magyaren, sondern auch für die Exponenten des früheren österreichischen Regimes auszusprechen begonnen hat. In der heutigen Folge (vom Donnerstag) verherrlicht er den 70. Geburtstag des früheren Statthalters und Kommandanten vom Lobden General Sarkotić. Im Artikel wird dessen Lebensbeschreibung mit unverhüllter Sympathie veröffentlicht. Dabei vergißt aber der "Hrvat", daß der Nationalrat (Narodno vijeće), in welchem die heutigen Chef der kroatischen föderalistischen Partei eine entscheidende Rolle spielten, den General Sarkotić arreliert hat.

Ausland.

Der 7. Oktober in Wiener-Neustadt.

Schon durch mehrere Wochen hindurch halten die Befürchtungen für den 7. Oktober die österreichische Öffentlichkeit in Atem. Die Heimwehren (Selbstschutzverbände der Bürger, Bauern und Arbeiter, die sich gegen den sozialdemokratischen republikanischen Schutzbund gebildet und besonders seit der Niederbrennung des Wiener Justizpalastes verstärkt hatten) hatten für den 7. Oktober einen Aufmarsch in Wiener Neustadt angesetzt, worauf die Sozialdemokraten, welche die Straße für ihr alleiniges Recht ansehen, ebenfalls eine gleiche Demonstration auf demselben Platz und zur selben Zeit anordneten. Man befürchtete blutige Zusammenstöße und die Beobachter sahen sich veranlaßt, den sozialdemokratischen Aufmarsch zu verbieten. Auf die Berufung der Sozialdemokraten gegen dieses Verbot hob der niederösterreichische Landeshauptmann Dr. Buresch das Verbot auf, jedoch unter der Bedingung, daß die Aufmärsche örtlich und zeitlich getrennt stattfinden sollten. Die Vorschläge des Landeshauptmanns wurden am Mittwoch von den Vertretern der Heimwehr, Bundesrat Dr. Steidle, Dr. Pfrimer und Major Grebler einerseits, und vom sozialdemokratischen Bürgermeister von Wiener Neustadt Djenböck, sowie dem Vertreter des Schutzbundes und der sozialdemokratischen Organisationen Abg. Pächler andererseits angenommen, so daß eine reibungslose Durchführung beider Aufmärsche ermöglicht erscheint. Demgemäß wird der Aufmarsch der Heimwehren um 9 Uhr vormittags beginnen, über den Hauptplatz gehen und um halb 12 beendet sein, worauf sich die Heimwehrformationen auf ihren Sammelplatz begeben. Die sozialdemokratischen Verbände marschieren um 12 Uhr auf und gehen ebenfalls über den Hauptplatz. Beide Aufmärsche werden auf den von der Sicherheitsbehörde vorgezeichneten Aufmarschlinien durchgeführt werden. Zwischen den beiden Aufmarschgebieten wird eine neutrale Zone, die durch Sicherheitsorgane entsprechend stark gesichert ist, geschaffen werden.

Auch der zweite Prinz ein Ausreißer.

Aus Bukarest sind nach Budapest Nachrichten gekommen, wonach der rumänische Prinz Nikolaus, Mitglied des Regentensrates und Bruder des ehemaligen Thronfolgers Karl, schon längere Zeit im Ausland weilte. Er befindet sich in Brüssel bei seinem Bruder Karl. Gingereist ist er in Begleitung einer Dame der rumänischen Aristokratie. Die rumänische Regierung hat einen besonderen Karrier nach Brüssel geschickt, der Prinz Nikolaus überreden soll, sofort nach Bukarest zurückzukehren. Die Regierung machte Nikolaus auch darauf aufmerksam, daß er als Vormund des minderjährigen Königs besondere Pflichten habe. Auch die Königin-Mutter hat Nikolaus einen Brief geschrieben, voll mit Vorwürfen und mit der Aufforderung, sofort heimzukehren.

mann des Patriarchen Gjartan: Johann Rowin aus Slatowa bei Lemesvar, der mit seiner Frau Sara Deffon 147 Jahre in der Ehe lebte (!) und im 172. Jahre seines Lebens starb. Sein jüngster Sohn war damals 99 Jahre alt; seine Frau erreichte das 165. Lebensjahr.

Der älteste Mann, von dem Huseland in seiner bekannten Schrift "Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern" zu berichten weiß, ist Josef Surrington, der im September 1797 bei Bergen in Norwegen im 160. Jahre seines Lebens starb. Er war mehrmals verheiratet und hinterließ eine junge Witwe und mehrere Kinder. Sein ältester Sohn war damals 103 Jahre alt, sein jüngster neun. Interessant ist die Geschichte von Thomas Parr, geboren zu Shropshire im Jahre 1483, gestorben im November 1635, 152 Jahre alt. Parr war ein arbeitsamer Bauer, der müßig lebte. Etwa in seinem 120. Jahre trat er in seine zweite Ehe mit einer Witwe. Erst einige Zeit vor seinem Tode ließen seine Augen und sein Gedächtnis nach. Gehör und Verstand blieben bis zuletzt intakt. Als er 152 Jahre alt war, machte sein hohes Alter in London Aufsehen, und der König ließ ihn dorthin kommen. Hier wurde Parr in der Hofküche verpflegt, was dem an einfachen Kost gewohnten alten Mann aber schlecht bekam. Das war ebenfalls die Ursache, daß er bald danach, im November 1635, starb. Harvey, der berühmte Entdecker des großen Blutumlaufs, fand bei der Sektion alle inneren Organe in völlig gesundem Zustande.

Italienische Expansion in Dalmatien.

An leitender Stelle zitiert in seiner Donnerstagsnummer der Laibacher „Jutro“ einen in der deutschen „Zeitschrift für Geopolitik“ erschienenen Aufsatz des bekannten kärntner Publizisten Dr. hard Scheichelbauer, der bekanntlich schon des öfteren seine ausgezeichnete Feder auch in Minderheitsbelangen in Verwendung gesetzt hat, wobei ihm von der slowenischen Presse allerdings nicht, wie diesmal, das Attribut „durch und durch sachlich“ zugebilligt wurde. Der „Jutro“ schreibt: Daß unsere Öffentlichkeit das richtige Gespür hat, wie und wo mal das Verhältnis zu Italien ist, bezeugen auch die Stimmen aus dem Ausland, welche beweisen, welche große Wichtigkeit auch dort der andauernden Spannung an der Adria beigemessen wird. Besonders ist dies bezeichnend für die deutsche Öffentlichkeit, sicherlich nicht ohne innere Verbindung mit den lebhaftesten Beziehungen, die sich in der letzten Zeit zwischen Deutschland und Jugoslawien feststellen lassen. Der bei weitem interessanteste und instruktivste (von drei Artikeln in der „Zeitschrift für Geopolitik“) ist der Artikel von Bernhard Scheichelbauer über den „Kampf um die jugoslawische Küste“. Der Artikel ist durch und durch sachlich und führt alle Formen des wirtschaftlichen und politischen Kampfes um unsere Adriaküste an. Der Autor weist eine bis ins Einzelne gehende Orientiertheit in den aktuellen Wirtschaftsproblemen an der Adria auf und zeigt die Bestimmungen der Rettungskonventionen in einer besonders fatalen Beleuchtung. Aus seinen Darlegungen ist klar ersichtlich, wie auch ein unparteiischer Ausländer die weitreichende Bedeutung der Rettungskonventionen beurteilt und wie auch er konstatiert, daß sie eine verhängnisvolle Schädigung der jugoslawischen Wirtschaftsinteressen beinhalten. Scheichelbauer führt die mehr oder minder bekannte Schädlichkeit der Konvention bezüglich der Fischerei an, welche den italienischen Fischern das Recht gibt, auch in jugoslawischen Gewässern zu fischen, den jugoslawischen aber in italienischen; diese Gegenseitigkeit ist aber nur scheinbar, denn praktisch genommen werden unsere Fischer nicht in das italienische Meer fahren können, weil es dort sehr wenig Fische gibt. Besonders instruktiv sind die Angaben über die Bestimmungen der Rettungskonventionen bezüglich der Ausnützung der Wasserkraft bzw. über den Bau von Elektrizitätswerken. Hier wird bestimmt, daß unsere Behörden die Pflicht haben, italienischen Gesellschaften die Konzession für deren Errichtung auf unserem Territorium zu geben, solche Unternehmungen können aber den Strom in erster Linie auf die italienische Seite abgeben und es dürfen keine Steuern darauf gelegt werden, welche nicht im Einklang mit den Steuern auf beiden Seiten sind. So ist Zara sehr privilegiert auf unsere Rechnung, weil in der Umgebung, die uns gehört, können die aus Zara unsere Wasserkraft auszunützen oder es muß Sibenik elektrische Kraft an Zara abgeben. Ferner wird angeführt, wie durch die Rettungskonventionen die italienische oder konkreter die Zuständigkeit von Zara favorisiert wird, weil für die Waren, die aus Zara exportiert werden, überaus günstige Zölle festgesetzt sind. Ueberdies muß Jugoslawien für die Verkehrswegen sorgen, auf welchen die Ware aus Zara in das jugoslawische Hinterland geführt wird, Automobilverbindungen einführen v. s. w. Jedem er die Rechte der Italiener anführt, sich auf jugoslawischem Boden anzusiedeln und hier Besitz zu kaufen, Bäume anzubauen u. s. w., schließt sich der Autor der Meinung der jugoslawischen Wirtschaftsreise an, daß mit den Rettungskonventionen Norddalmatien in wirtschaftspolitischer Hinsicht Italien geopfert wird. Außerdem beschreibt Scheichelbauer die Entwicklung der dalmatinischen Häfen und von Triest und schreibt, daß die Konventionen von Triest Italien, das schon jetzt in Dalmatien starke wirtschaftliche Positionen besitzt, die Möglichkeit bieten, das ganze Land praktisch in eine italienische Kolonie zu verwandeln. „Es ist klar“, sagt der Autor, daß das was sich jetzt in Dalmatien abspielt, eine Etappe in der Verwirklichung des italienischen Mittelmeerprogrammes bedeutet. Triest, Fiume, Zara und Albanien, das wirtschaftlich vollkommen italienisch geworden ist, sind wohl die Grundsteine für die Mauer, welche nach dem Besetzen Italiens die Adria als geschlossenes italienisches Meer absperrt.

Deutsche treten ausnahmslos dem „Politischen und wirtschaftlichen Verein der Deutschen in Slowenien“ bei! Anmeldungen nehmen die Vertretungsmänner und die Geschäftsstelle des Vereines in Marburg, Stroßmayerjeva 6, entgegen.



Sarg's
DONT

Macht den
Atem rein!

Aus Stadt und Land.

Dr. Morocutti wieder aus dem Staatsdienst entlassen. Wie wir hören, ist dieser Tage der deutsche Minderheitsführer Dr. Camillo Morocutti in St. Egydi vom Gebietsausschuß in Marburg verständigt worden, daß er in seiner Eigenschaft als Kreisarzt mit 31. Dezember 1928 entlassen werden wird. Ohne Angabe von Gründen. Wir können uns nicht vorstellen, was die slowenischen Gebietsbehörden mit dieser Maßregelung eigentlich bezwecken. Da die Morocutti nicht auf dem beruflichen Gebiet liegen können — nur auf diesem müßte der Grund für die Entlassung gesucht werden, denn nur als Arzt steht Dr. Morocutti im Dienst des Gebietsausschusses —, so liegen sie also in seiner Tätigkeit als Minderheitspolitiker. Einen Minderheitspolitiker vom Format Dr. Morocutti — er steht heute ohne Zweifel auf diesem Gebiet an einer der ersten Stellen in Europa — aber in dieser Weise zu maßregeln, und zwar wegen seiner minderheitspolitischen Tätigkeit, kann für das slowenische Volk, das selber so brennend an der Minderheitsfrage interessiert ist, doch gewiß von keinem Nutzen sein, sondern im Gegenteil. Die Auswirkungen und moralischen Folgen dieser Maßnahme sind gar nicht zu überblicken. Wie bekannt ist, hat Dr. Morocutti schon die ganzen Jahre her mit Bedrohungen seiner beruflichen Existenz zu kämpfen gehabt. Im Jahre 1923 wurde er kurzerhand strafweise versetzt und im Jahre 1926 sogar aus dem Staatsdienst entlassen. Wir bekennen uns nicht, daß nationalbewusste Slowenen im alten Österreich jemals auf diese Weise gemahnt worden wären. Wir wissen nur, daß der slowenische Abgeordnete Dr. Jankovč als Reichsrat Landesparlamentarier eine sehr angesehene Rolle spielte und nie seiner Distriktsarztsstelle verlustig erklärt wurde. Er ist jetzt als gewesener südslawischer Ministerpräsident des slowenischen Ärztevereines und hätte als solcher nicht nur im Hinblick auf sein einstiges berufliches ärztliches und politisches Dasein in Österreich, sondern auch als simpler Kollegialität die Pflicht, gegen dieses den ärztlichen Stand bagatelisierende Vorgehen der Behörden zu protestieren. Wir werden auf diesen Fall, der insolge der Zusammenhänge nicht verschlen wird, in ganz Europa peinliches Aufsehen zu erregen, noch des öfteren zurückkommen.

Ministerpräsident Dr. Korosec wollte am Sonntag inkognito in Laibach. Nachmittags kam er mit dem Auto durch Ellert durch und fuhr nach Marburg weiter, von wo er abends wieder nach Laibach und weiter nach Prograd reiste.

Bunter Abend des Tonkünstlers Hermann Feisch. Professor Hermann Feisch, dessen geistvolle humorprägende Kompositionen auch unser Publikum schon einige Male zu hellem Entzücken hingerissen haben, veranstaltet mit ansehnlichen Rängen des Marburger Männergesangsvereines am Samstag, dem 20. Oktober, halb 9 Uhr im Hotel „Stoberne“ einen „Bunten Abend“ mit einer vollständig neuen Vortragsordnung. Unter den Mitwirkenden befindet sich selbstverständlich auch Herr Dschlag. Der Kartenvorverkauf für den „Bunten Abend“ beginnt demnächst in der Buchhandlung der Frau Flora Lager-R. Hermann vorm. Feisch Rasch.

Weinlesefest der Kriegsinvaliden. Die Ellier Ortsgruppe der Vereinigung der Kriegsinvaliden veranstaltet am Sonntag, dem 7. Oktober, in der Restauration „Waldbau“ ein Weinlesefest, verbunden mit verschiedenen Belustigungen. Wer eine gemütliche Unterhaltung genießen will, verläumie die Gelegenheit nicht. Da der Reingewinn

für die Kriegesopfer, Witwen und Waisen bestimmt ist, laßt alle Freunde der Weintraube und der Fröhlichkeit zu zahlreichem Besuch ein der Ausschuß.

Zur 60-Jahrefeier der graphischen Organisation finden in Laibach in der Zeit von 6. bis 21. Oktober verschiedene Veranstaltungen statt, und zwar: am 6. Oktober abends 8 Uhr im großen Saal des Hotels „Union“ ein Konzert der Gesangsaktion der „Greffa“; vom 7. bis 21. Oktober auf der Laibacher Messe eine Ausstellung „Text“ (Press); am 1. Oktober um 8 Uhr abends im Hotel „Union“ eine Unterhaltung des „Wohltätigkeitsvereines“; am 14. Oktober um 10 Uhr vormittags eine Festigung des Saphirerverbandes, Ortsgruppe Laibach, im Saal des Arbeiterversicherungsamtes; am 14. Oktober um 3 Uhr 15 ein Fußballwettbewerb zwischen S. R. „Evoboda“ und S. R. „Greffa“; am Abend des 21. Oktober im Saal des Casino ein Geselligkeitsabend der Mitglieder.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 7. Oktober, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr, der Jugendgottesdienst um 11 Uhr in der Christuskirche statt. Nachmittags um 6 Uhr Lichtbildervortrag (Märchen) für die Jugend im Gemeindefaal.

Ursulamarkt. Weil der Tag der hl. Ursula am 21. Oktober auf einen Sonntag fällt, findet in Ellert der Vieh- und Amerjahrmarkt am Montag, dem 22. Oktober, statt.

Zur Stadt erhoben wurde mit königlichem Ukas der Markt Oberburg im Marburger Verwaltungsbereich.

Der neue Autosprengwagen der Ellier Stadtgemeinde ist bereits eingetroffen. Die Straßen wurden bereits probeweise damit aufgesprengt.

Die Wasserleitungsgenossenschaft in Savodna bei Ellert hat eine eigene Wasserleitung gebaut, aus welcher die hiesigen Hausbesitzer bereits das Wasser beziehen. Die Wasserleitung schöpft das Wasser aus dem Brunnen im Wald unter dem Josifberg.

Sonntagsruhe der Friseurgeschäfte. Das Publikum wird aufmerksam gemacht, daß die Herren- und Damenfriseurgeschäfte in Ellert und Gaberje vom 1. Oktober bis 31. März Sonntags ganztägig geschlossen sind.

Wichtig für Weinbauern! Der Marburger Obergepan verlanbart: Den Weinbergbesitzern wird empfohlen, die heurige Weinlese, wenn es das Wetter zuläßt, bis Ende Oktober zu verziehen, keinesfalls aber vor dem 15. Oktober zu lesen. Die faulen Trauben müssen vorher abgenommen werden, mit den gesunden Trauben soll man aber warten und die Herbstsonne ausnützen. Ein Tag schönen Wetters verbessert das Weinprodukt um 1/4% und mehr, wenn die Rebe gesund ist. Auf diese Weise kann die notwendige Versäuerung des Mosts auf ein Minimum herabgesetzt werden oder im Fall dauerns schönen Wetters überhaupt entfallen. Wichtig ist das Verbot des Verweidens von wildem Most (smancic u. dgl.) mit Weinmost und die Vermeidung solcher Mischungen. Dieses Verbot war notwendig, weil festgestellt wurde, daß viel Wein von wilden Reben auf diese Weise als echter Wein in den Konsum gegangen ist. Den Weinbauern wie auch den Weinhändlern wird im Interesse der Hebung des Weinkonsums, des Weinhandels und des Exports unserer Weine ins Ausland warm empfohlen, den Inhalt dieses Erlasses zu beachten und sich nach ihm zu richten.

Freiwillige Feuerwehr Ellert
Telephon Nr. 99. Den Wochendienst übernimmt am 7. Okt. der IV. Zug, Kommandant: Gottfried Schloffer.



Bezüglich der Verfälschung des Weinmostes verlaubbart der Obergespan des Marburger Verwaltungsgebiets: Infolge des kalten Frühjahrs, infolge des kalten und regnerischen Herbstes, zum Teil auch infolge Hagels ist heuer die Weinreife in der Entfaltung zurückgeblieben. Schöne Herbsttage beschleunigen zwar die Reife der Traube, aber mit Rücksicht auf die Nähe der Weinlese ist nur wenig Hoffnung auf eine qualitativ gutelese. Um den Weinbauern die Verbesserung des für den Verbrauch und den Handel geeigneten Weinprodukts des heurigen Jahres zu ermöglichen und damit in Verbindung bessere Preise für den Weinmost und den Wein zu erzielen, erlaube ich den Weinbauern des Marburger Verwaltungsgebiets auf Grund des § 5 des Gesetzes über den Verkehr mit Wein und Weinmost vom 12. 4. 1907, R.G.B. N. 210, die allgemeine Verbesserung des Weinmostes mit mäßiger Verwendung von Zucker. Versüßt darf im Sinne des Artikels II der Ministerialverordnung vom 18. 3. 1914, Zl. 12.264, nur der Weinmost von Beginn derlese bis 15. November 1928 am Ort der Erzeugung bzw. in ihrer unmittelbaren Nähe werden. Zur Verbesserung des Weines darf zur reiner Gebrauchszucker in Kristallen oder Pulver, aufgelöst im Most selbst, nicht aber in Wasser, verwendet werden. Die Verwendung jedes anderen Zuckers ist im Sinne des Gesetzes verboten. Dem Most darf nur soviel Zucker zugegeben werden, daß die Konzentration des Mostes mittlerer Weisjahre erzielt wird. Es sollen also nur Moste von gewöhnlichem Eisgewicht unter 14% Zucker und Moste besserer Qualitätswine unter 17% Zucker versüßt werden. Die größte Menge Zucker, die zugegeben werden darf, beträgt 4 kg auf 100 l Most. Infolge der allgemeinen Bewilligung der Verbesserung des Mostes entfallen die bezüglichlichen Ansuchen der Weinbauern um die Bewilligung des Zuckers und die Meldungen über die durchgeführte Verfälschung. Wenn den Most die Weinhandlung zu verbessern beabsichtigen, müssen sie hierfür im Sinne des Gesetzes die Bewilligung der zuständigen Behörde haben und im Sinne der Verordnung vom 18. 3. 1914, Zl. 12.264, vorgehen. Wein von wilden Reben (*Smaruca* u. s. w.) ist nicht als Wein im Sinne des Weingesetzes anzuerkennen, weshalb das Verschneiden von solchem Most mit Weinmost und die Verbesserung solcher Mischungen im Sinne des Gesetzes streng verboten ist. Gegen die Übertreter dieses Verbots wird noch im Gesetz vorgegangen werden.

Prachtvolles Wetter im Oktober sagen die bekannten Wiener Meteorologen Preisler und Schifal voraus. Die Kälte werde am 26. Oktober beginnen, worauf Schneefall folgen soll.

An beiden Schulen in Graafwijk, in der Knaben- und in der Mädchenwohlschule, wurde infolge Forderung der Eltern die deutsche Sprache als unobligatorischer Gegenstand eingeführt.

Personalveränderungen beim Polizeikommissariat in Marburg? Der Marburger Richterhatter des Zagreber „Morgenblattes“ will von unterrichteter Stelle erfahren haben, daß beim Marburger Polizeikommissariat große Personalveränderungen bevorstehen.

Gepfänderte Staatsämter. Aus Sarajewo wird berichtet: Beim hiesigen Gericht ist eine ganze Reihe Klagen von Kaufleuten gegen den Staat, der keine Bestellungen nicht bezahlt, eingereicht worden. Das Gericht hat schon in mehreren Fällen sein Urteil ausgesprochen. Da das Geld auch nach der Urteilsfällung nicht eingebracht werden konnte, griffen die Kläger zur Pfändung. Am 28. September hat das Gericht die gesamte Einrichtung im Direktorzimmer der Sarajewer Postdirektion und in der Kanzlei der Delegation des Handelsministeriums beschlagnahmt. Die Postdirektion schuldet den Kaufleuten 9000 Din, die Delegation des Handelsministeriums 80 000 Din.

Das Faakr Elektrizitätswerk wird den elektrischen Strom der Gemeinde Borazdin liefern. Der Stadtgemeinderat von Borazdin hat beschlossen, die Bürgerschaft für die zur Herstellung der Erzeugung notwendige Anleihe zu übernehmen.

Ein Postbeutel mit 882 000 Din wurde am Dienstag aus dem Postwagen des Schnellzuges Beograd—Subotica entwendet. Der Diebstahl wurde erst in Neufahr endet. Verdächtig ist ein gewisser Postbeamter, der im Zug mitfuhr und knapp vor Neufahr absprang. Der Mann, ein gewisser Josp Tappej wurde am Mittwoch in Subotica verhaftet. Man fand das ganze Geld mit Ausnahme von 2000 Din bei ihm.

Polizeinachrichten. Ein Wachmann hat in der Harpe in Javodna dieser Tage um 3 Uhr früh einen gewissen J. S. verhaftet, welcher verdächtig ist, verschiedene Wohnungseinbrüche und

Diebstähle versucht zu haben. S., welcher erst vor kurzem eine zweimonatige Kerkerstrafe wegen Einbruchs abgehüft hat, trieb sich in der Umgebung von Cilli herum, wo er hauptsächlich von Obst lebte, das er den Bauern stahl. — Ferner wurde ein Mann namens Anton Rize von der Polizei festgehalten, welcher sich selbst wegen eines im Zug von Zibani most bis Cilli verübten Diebstahls gestellt hatte. Da es sich herausstellte, daß der betreffende Diebstahl nicht ihm zur Last gelegt werden kann, wird angenommen, daß er der gesuchte Mörder des slowenischen Krämers Alo's Stojarc in Zagreb ist und sich vor den Nachforschungen in den Gemarkungen des Gerichts flüchten wolle. — Der Schneibergehilfe Josef Turusel, den die Polizei wegen Diebstahls beim Schneidermeister Drazem in Cilli verfolgt, kaufte am 21. September, also am Tag vor dem Einbruch bei Drazem, im Manufakturgeschäft Kolbesen in der Presernova ulica verschiedene Waren im Wert von 671 Din. Er versprach, die Waren sofort zu bezahlen, sobald im sein Meister Kroj c den Lohn ausgezahlt haben wird. Bei Nachforschungen von Seite des betrogenen Kaufmanns stellte sich heraus, daß Turusel bei Kroj c überhaupt niemals im Dienst gestanden war. Turusel wird noch immer gesucht.

Abkündigung des Reflexivverkehrs zwischen Deutschland und Frankreich. Im Oktober begannen zwischen Deutschland und Frankreich Verhandlungen zwecks Abkündigung des Reflexivverkehrs. — Also sogar die Franzosen und Deutschen wollen endlich den lästigen Visumzwang beseitigen. Wann wird denn einmal auf der österreichisch-slowenischen Grenze die chinesische Mauer fallen?

Ein Unglückszug. Sonderbare Abenteuer hatten die Reisenden, die am 1. Oktober mit dem Morgenschneellzug aus Beograd nach Zagreb reisten. Der erste Zwischenfall ereignete sich auf offener Strecke, als der Lokomotivführer des Elzuges auf der Lokomotive vom Schlaag getroffen tot zusammenstürzte. Der anwesende Führer führte den Zug bis zur nächsten Station, worauf ein zweiter Lokomotivführer die Führung des Zuges übernahm. Bald darauf kam es in einem Waggon dritter Klasse zwischen Reisenden zu einem blutigen Zusammenstoß. Der Zug mußte in der ersten kleinen Station halten und Gendarmerie, die herbeigerufen wurde, schlichtete den Streit. Kurz vor Zagreb blieb der Zug auf offener Strecke stehen. Man fand auf den Schienen die Leiche eines Mannes, der von dem vorher laufenden Zug gerädert worden war. Der Elzug traf statt um 8 Uhr erst um halb 12 Uhr in Zagreb ein.

Der Krebs ist heilbar! Unter dieser Aufschrift erschien dieser Tage im Berliner „Auslands-Pressendienst“ ein Artikel, welcher sich mit dem kürzlich in London abgehaltenen und von den berühmtesten Gelehrten aus achtzehn Nationen besuchten Internationalen Krebskongress befaßt. Es heißt darin u. a.: Es ist sehr schwer, eine Krankheit zu heilen, deren Ursachen nicht genau feststehen. Aber man war auf der Londoner Konferenz übereinstimmend der Ansicht, daß früh erkannter Krebs auch geheilt werden könne. Dazu ist notwendig, daß sich alle Menschen sorgfältig beobachten und Veränderungen ihres Gesundheitszustandes rechtzeitig dem Arzt mitteilen. Vermutlich ist es ja der Krebs an äußeren Organen zu erkennen; schwieriger ist es dagegen beim Magenkrebs und man muß bei der Ausbreitung dieser Krankheit fordern, daß sich alle Ärzte mit der genauen Apparatur versehen, also vor allen Dingen Untersuchungen durch Röntgenstrahlen vornehmen können. Ist der Krebs erst einmal diagnostiziert, so gibt es verschiedene Wege zur Heilung. In London behauptete eine wachsende Zahl von Ärzten, daß die Bestrahlung mit Radium und auch die Anwendung von Röntgenstrahlen gerade bei Krebsgeschwulsten im Inneren des menschlichen Organismus hervorragende Dienste leisten. Die Kombination beider Bestrahlungsarten scheint geradezu ideale Erfolge in vielen Fällen gehabt zu haben. Aber noch ein anderes Mittel ist in letzter Zeit viel erprobt worden: Das ist die Anwendung metallischer Präparate und besonders der Einführung von Blei. Professor Blaire Bell hat darüber ein großes Referat gehalten, das dann zu heftigen Diskussionen Anlaß bot. Man hat mit der Anwendung von Blei Erfolge erzielt, doch ist die chemische Verarbeitung des Metalls noch nicht genügend gelungen und es ist sicher, daß das schließlich verwertbare Medikament anders beschaffen sein muß als die Drogen, die dem Kranken augenblicklich gereicht werden. Es scheint mit den Bleipräparaten ähnlich zu sein wie mit dem Salvarsan, dem Mittel gegen Syphilis, das zunächst ziemlich giftig war und an dem unzweifelhaft viele Patienten gestorben sind, bis es so verbessert wurde,

daß es heute von jedem gewissenhaften Arzt verwendet werden kann. Wenn man Blei oder ein anderes Metall so weit verbessern könnte, daß es die Krebszellen zum Absterben bringt, ohne den übrigen Organismus zu schädigen, so wäre das ein ungeheurer Fortschritt, schon deshalb, weil sehr viele Fälle nicht operiert werden können und selbst wenn eine Operation möglich ist, besteht doch keine Sicherheit, daß der Kranke nicht rückfällig wird. Die wichtigste Regel für das Publikum ist aber, niemals solche Kuren auf eigene Faust oder auf Veranlassung von Quacksalbern auszuführen, sondern sich sofort, wenn irgendwelche Erkrankungen erscheinen, zu einem Arzt zu begeben. — Wie man aus diesem Artikel ersieht, ist die Bleisalbe des Herrn Poljsak keineswegs eine „Entdeckung“, die dieser Herr gemacht hat, sondern eine in der Medizin schon längst bekannte Sache. Andererseits zeigt es sich aber auch, daß jene Ärzte, welche wegen ihres Eintretens für die Bleikuren Poljsaks mit einem Jahr Provisorverlust gebüßt wurden, eigentlich gar nicht gegen ihr ärztliches Gewissen verstoßen haben, denn sie wollten ja mit ihrem Gutachten nur die Errichtung eines Sanatoriums erreichen, in dem dann die Bleibehandlung von Ärzten durchgeführt, also aus dem Bereich kurpflegerischer Heilthätigkeit herausgehoben worden wäre. Die Abgabe der papierernen Gutachten ist sicherlich kein größeres Vergehen gegen die ärztlichen Standesinteressen, als es die Marburger Primärärzte damit begangen haben, daß sie Herrn Poljsak sogar zu Probestellungen in einem öffentlichen Spital zuließen. Der Unterschied besteht nur darin, daß die gebühten Ärzte von vorneherein der Meinung waren, mit Blei lasse sich was machen, während die letzteren die Sache erst ausprobieren wollten. Die Tatsache der Probe in einem Allg. Krankenhaus stellt offenbar ein größeres Einfließen mit dem „Kupfnische“ Poljsak dar als das bloße Gutachten zum Zweck der Errichtung eines Sanatoriums. Es scheint nicht, daß die Laibacher Ärztekammer bei der Verhängung ihres Urteils auch diese Gesichtspunkte in Betracht gezogen hat.

Beste Bukarester Gesellschaft. Dieser Tage fand in der rumänischen Hauptstadt ein Sensationsprozeß mit der Verurteilung des Angeklagten zu acht Jahren schweren Kerkers seinen Abschluß. Vor dem Gericht stand ein junger Mann aus guter Familie, Ionel Gaetan, der seit einigen Jahren in Bukarest ein stadtbekannter Freund der vornehmen Damenwelt war. Gaetan war angeklagt, eine seiner Freundinnen, Frau Josephine Leonida, eine Dame der besten Bukarester Gesellschaft, im Verlauf einer Liebesstunde mit einem Hammer überfallen und schwer verletzt zu haben. Gaetan erschien vor einigen Monaten in der Wohnung seiner Freundin und brachte ihr Diamanten zur Ansicht, die er sich von einem Juwelier ausgeliehen hatte. Frau Leonida hatte die Absicht, diese Diamanten zu kaufen, und hatte zu diesem Zweck bei ihrer Bank 800.000 Lei bezogen. Die Anklage wirft Gaetan vor, daß er seiner Freundin einen Schlaftrunk angeboten und sie sodann in der Unarmut in halb besinnungslosem Zustand mit einem mitgebrachten Eisenhammer überfallen habe. Gaetan, der an der Bukarester Universität studiert und den Doktorgrad erworben hat, verantwortete sich mit großer Sicherheit. Er behauptete, daß Frau Leonida ihm die 800.000 Lei vor dem Aktentat freiwillig als Kaufpreis für die Diamanten übergeben habe. Frau Leonida habe ihm im Liebesrausch in die Lippen gebissen, worüber er in solche Wut geriet, daß er mit dem Hammer auf sie losschlug. Eine der interessantesten Zuzuhörerinnen in diesem Sensationsprozeß war eine Frau Pilat, vielfache Millionärin und nahe Verwandte des Ministerpräsidenten Bratavu. Sie gab an, daß auch sie Gaetan als ihren Geliebten ausgehalten und reichlich mit Geldmitteln unterstützt habe. Sie habe ihm im allgemeinen 200 Lei tägliches Taschengeld gegeben und ihm überdies bei einer Gelegenheit mit einem Darlehen von 200.000, bei einer anderen mit 300.000 Lei unterstützt. Diese freiwilligen Bekenntnisse einer vornehmen Bukaresterin wurden von der Zuhörerschaft, die hauptsächlich aus Damen der vornehmen Gesellschaftskreise bestand, mit allen Anzeichen einer Sensation aufgenommen. In geheimer Verhandlung wurden noch weitere Damen der Gesellschaft einvernommen, die übereinstimmend angaben, daß sie Gaetan mit vielen hunderttausenden Lei ausgehalten haben. Bemerkenswert ist, daß der Angeklagte, dessen Gast in der rumänischen Hauptstadt bei der Frauenwelt in so hohem Werke stand, ein kleiner, unansehnlicher Mann mit ungeschöner und unhygienischen Gesichtszügen ist, die lediglich Brutalität, Hybris und Grausamkeit verraten.

Nationalhaft bis zum Grab. Aus Toblach kommt die in ihrer Rösheit fast unglaublich klingende Meldung, daß beim Leichenbegängnis eines aus einer altangesehenen Familie stammenden Bergsteigers alle Kranzschleifen abgeschnitten und weggenommen worden sind, weil sie deutsche Aufschriften, zum Teil nur die Worte „Ehre Gräße“ enthielten. Die Fischisten erstatteten gegen die Namen der Kranzspender noch Anzeige, sodas jeder Kranzspender zu 150 Lire Geldstrafe verurteilt wurde. Die Betroffenen haben nun Berufung eingelegt mit dem Hinweis darauf, daß in der italienischen Verordnung nur von Aufschriften an Grabsteinen, nicht auf Kranzschleifen die Rede ist. Der Bürgermeister von Toblach, der sich pflichtgemäß dieser Auffassung angeschlossen, wurde seines Amtes enthoben. Sojar italienische Besucher Toblachs haben diese grenzenlose Gemeinheit eines vöblenden Hasses, der seine schmutzigen Finger bis zum Grabe ausstreckt, verurteilt. Gleichzeitig wird bekannt, daß die Zwangsitalienisierung der Namen nunmehr durch einen Erlas des Präskriktion von Bozen systematisch durchgeführt ist. Zurzeit sind die Namen, die mit A und B beginnen, dran. So sind z. B. alle Kuer in Ora umzuwandeln. Man muß erst hin, daß im faschistischen Italien auch der Wachsen seine Methode bekommen hat.

Ein Krönungsornat für Erzherzog Otto. Die Gerüchte, daß ungarische Nationalisten für Erzherzog Otto ein Krönungsornat bestellt hätten, bestätigen sich. Der mit der Schöpfung des Ornaments beauftragte Maler R. mes teilt mit, daß bei ihm ein Krönungsornat für Erzherzog Otto bestellt wurde. Das Kleid wird im Barockstil aus der Zeit Maria Theresia angefertigt.

Das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat eine 35 stündige Probefahrt über Westdeutschland, Holland, England, die Nordsee, an der dänischen Grenze vorbei nach Berlin zurückgelegt und ist von dort am 3. Oktober nach Friedrichshafen zurückgekehrt. Das Luftschiff hat sich während der 2800 Kilometer langen Fahrt glänzend bewährt; die Motoren arbeiteten ausgezeichnet; es ist nicht die geringste Störung vorgekommen. Während des Fluges über Berlin (es wurde mit einem Fallschirm ein großer Blumenstrauß zum 81. Geburtstag des Reichspräsidenten Hindenburg auf das Dach des Präsidienhauses herabgelassen) war der Zeppelin stets von einer großen Schar von Flugzeugen begleitet. Es bot einen überwältigenden Anblick, wenn diese kleinen Schwalben bald an Seite des Riesen, bald über ihn hinweg kreisten. Am Montag wird das Schiff für die Amerikafahrt klar sein.

Den Todestag selbst vorhergesagt. In Kopton'ca ereignete sich vor einigen Tagen ein sonderbarer Vorfall. Der Besitzer Kostonjsek hatte bereits vor einem Jahre seinen Angehörigen und Nachbarn mitgeteilt, er werde Montag, den 1. Oktober d. J., sterben. Am genannten Tage nahm Kostonjsek tatsächlich von seinen Freunden Abschied, bestellte sich selbst den Sarg und ordnete seine Hinterlassenschaft. Als sich Kostonjsek mit seiner Familie zum Mittagessen setzte, wurde er plötzlich von Unwohlsein befallen und stürzte vom Stuhle getroffen tot zu Boden. Dieser eigenartige Vorfall hat unter der Bevölkerung das größte Interesse und Mitgefühl erregt.

Die Dauerwellung.

Im Zeitalter des Babylones ist wohl die aktuellste Frage in der Damenwelt: „Wie wirkt sich die Dauerwellung auf das Haar aus? Ist sie für das Leben des Haars schädlich? Vor allem, was ist die Dauerwellung?“ Sie beruht in dem Bestreben, auf chemisch-technischem Wege das von Natur glatte Haar durch Hitze, Chemikalien stabil flach zu pressen und eine wasserfeste Welle zu erzeugen. Der Erfinder der Dauerwellung ist der Deutsche Nestlé, der 1904 in London den ersten Apparat konstruierte. Der erste Erfolg war verblüffend. Trotz verschiedener Mängel verbreitete sich die Dauerwellung rasch in England und Amerika und fand auch bald am Kontinent genug Interessenten. Im Laufe der Jahre wurde der Apparat derart verbessert, daß wir heute fast technisch vollkommene Apparate am Weltmarkt haben und jede Sicherheit geboten wird. Es soll nicht abgeleugnet werden, daß verschiedene Unfälle vorgekommen sind. Jedoch trug die Schuld in an zuweilen die Unkenntnis in der Handhabung, Ueberschreitung der Heizdauer und Zusammenhang des Präparationswassers. Das nach drei bis vier Monaten manches Haar brüchig wurde, beruhte auf dem übermäßigen Fettenzug des Haares. Das Haar mußte nämlich solange gelocht werden, bis es vollkommen trocken am Wäcker lag. Diesen Uebelstand hat nun wieder

Nestlé gehoben, indem er die Verpackung erfindet. Bei der Dauerwellung mit Del ist die Heizdauer eine viel geringere; 8—12 Minuten. Das Haar kommt fest und feucht aus dem Wäcker und es ist nicht das so gefährdete Brühwasser ausgetrocknet. Allerdings bedarf es bei der Dauerwellung mit Del viel mehr an Aufmerksamkeit und Geduld. Das Ergebnis ist jedoch stets für die Dame und den Friseur zufriedenstellend. Es genügt nicht, sich einen Apparat zu kaufen und lustig darauf los zu wollen. Jedes Haar erfordert eine andere Behandlung, eine andere Heizung und eine andere Zusammensetzung des Präparationswassers. Die heute gebräuchlichsten Apparate sind „Rau“, „Ruso“, „Maler“ und „Ram“. Jeder dieser Apparate liefert erstklassige Arbeit, wenn ihm sachverständige Erfahrung, Geduld und genaueste Arbeit beistehen. Der technisch vollkommenste ist heute wohl der „Ruso“ Dauerwellen-Apparat. Da die Heizdauer im Wäcker untergebracht sind, ist das Gewicht am Kopf aufs Minimum reduziert, die Heizdauer beträgt 6—12 Minuten und so entfällt somit das unangenehme Brennen auf der Kopfhaut. Es liegt somit nur im Interesse der Damenwelt, jenen Friseur zu wählen, der mit allen Neuerungen der Zeit vertraut ist, Erfahrungen und Geduld besitzt, um durch gewissenhafte Arbeit zur Zufriedenheit der Kundin und zur Ehre des Berufes das Beste zu leisten. Bedauerlicherweise gibt es aber deren nur wenige.
E. Paldasch.

Kino.

StadtKino. Am Samstag, 6., und Sonntag, 7. Oktober: „Die Jagd nach dem Goldkonkelt“, glänzendes Lustspiel in 6 Akten. In den Hauptrollen die Spitze der Berliner Filmkünstler: Wilhelm Dieterle, bekannt aus dem Großfilm „Der Pfarrer von Kirchfeld“, der Giller Harry Hardt, Reinhold Schünzel, Hans Nierendorf, Margarete Kupfer, Siegfried Arno, Julius Szabreggh u. s. w. — Voranzeige: Am Montag und weiter der Großfilm „Bigamie“, in den Hauptrollen Maria Jacobini und Heinrich George, bekannt aus dem Großfilm „Metropolis“, sowie Ernst Berend.

Wirtschaft und Verkehr.

Allgemeine Pflichten der Steuerzahler im IV. Vierteljahr 1928.

- I. Fälligkeit der direkten Steuern. Am 1. November 1928 werden alle direkte Steuern für das IV. Vierteljahr 1928 zur Zahlung fällig. Wenn sie nicht binnen 14 Tagen nach der Fälligkeit gezahlt werden, werden sie zwangsweise eingetrieben.
- II. Umsatzsteuer. Die Steuerzahler, welche das Buch über den getätigten Umsatz führen, d. s. jene, deren Umsatz im Jahre 1927 die Summe von 360.000 Din überstieg, müssen bis 30. Oktober 1928 die Steuer von dem im III. Vierteljahr 1928 getätigten Umsatz abführen. Die übrigen Steuerzahler, d. s. jene, welche die Umsatzsteuer im Pauschal zahlen, zahlen zugleich mit den anderen Steuern auch die dritte Rate der Umsatzsteuer für das Jahr 1928.
- III. Angestelltensteuer. Die Dienstgeber sind verpflichtet, die von den Bediensteten eingehobenen Beträge dem Steueramt spätestens am 15. Tag nach Verlauf jedes Monats abzuführen. Dienstgeber, welche in der Regel nicht mehr als fünf Angestellte haben, führen die eingesammelten Steuerbeträge bis zum 15. Tag nach Ablauf jedes Vierteljahres ab für die Monate Juli, August und September 1928 also bis 15. Oktober 1928.
- IV. Gehältsquivalent. Vom Gehältsquivalent im jährlichen Ausmaß von über 500 Din ist die dritte Rate vom 1. bis einschließlich 15. Oktober 1928 zu zahlen, sonst wird die fällige Rate zwangsweise eingetrieben.

Ueber die Schwierigkeiten unseres Hopfenbaus läßt sich Jng. J. Terzan (Beograd) im Zagreber „Morgenblau“ folgendermaßen vernehmen: Der Hopfenbau ist bei uns vor allem dazu bestimmt, unsere Handelsbilanz zu verbessern. Während der letzten fünf Jahre (1923—1927) haben wir Hopfen im Werte von etwa 800 Millionen Dinar ausgeführt. In diesem Jahr wird das Gesamtergebnis an Hopfen auf 62.000 q geschätzt. Bei einem Preise



Die schöne Kroatin



schätzt schöne Wäsche, die stets blendend sauber ihr lange erhalten bleibt. Sie nimmt deshalb nur

SCHICHT SEIFE

von 30 Dinar pro Kilo beträgt der Wert des diesjährigen Hopfenenertrages 186 Millionen Dinar. Da der Hopfen bis zu 99 Prozent angesetzt wird, ist seine Bedeutung für die Handelsbilanz entscheidend. Was aber ist bisher für diesen wichtigen landwirtschaftlichen Zweig getan worden? Als Ausfuhrartikel ist der Hopfen vor allem vom Zoll abhängig. Die Staaten, nach denen unser Hopfen geht, haben alle hohe Schutzzölle. So hebt die Tschechoslowakei, die in diesem Artikel nur als Vermittler in Betracht kommt, 70 Kč Zoll für 100 Kilo Hopfen ein. Anders ist die Lage bei England, das unseren Hopfen mit 4 Pfund Sterling, und bei Deutschland, das ihn mit 60 Mark verzollt. Das sind Länder, die große Mengen fremden Hopfens verbrauchen. Infolge dieser hohen Zölle wird der Hopfen bei uns von Jahr zu Jahr weniger rentabel. Ein zweites Hindernis liegt in den ungenügenden Transportmitteln. Der Hopfen, der um den 20. August herum geerntet wird, müßte nach den Bestellungen sofort auf die Weltmärkte befördert werden. Der größte Teil der Hopfenenernte wird in sechs Wochen exportiert. Der Exporthandel hat aber in jeder Ausfuhrperiode mit dem Waggomangel zu kämpfen, was den Hopfenpreis ebenfalls ungünstig beeinflußt. Der dritte Faktor, der den Preis unseres Hopfens unter dem Weltmarktpreis drückt, ist die schwache materielle Lage des hopfenproduzierenden Landwirts, der seinen Hopfen möglichst rasch verkaufen will, um schnell zu Geld zu kommen. Das arbeitsame Angebot seitens der Produzenten, dem Händler sogar Provision anbieten, damit er nur ihren Hopfen abkaufe, hindert selbstverständlich ebenfalls die normale Preisentwicklung. Der vierte ungünstige Umstand ist die große Zahl der kleinen Hopfenproduzenten. In der Weltwirtschaft und in England gibt es etwa 8000 Produzenten, die nur ein Viertel oder ein halbes Joch mit Hopfen bebaut haben, also bloß 100—300 Kilo Hopfen erzeugen. Der Weltmarkt verlangt Standardware. Wir dagegen erzeugen infolge der ungeschäftigen Aufzucht und Handhabung des Hopfens unzählige Arten verschiedener Qualitäten von Hopfen. Die Mannigfaltigkeit in der Produktion drückt ebenfalls die Preise. Die Qualität des Hopfens wird besonders beim

Trocknen verborben. Das Trocknen wird von den kleinen Produzenten meist in fremden Trockenanlagen in der Eile durchgeführt, was die Qualität bedeutend verschlechtert. Schließlich muß noch die Umorganisiertheit der Hopfenbauern und das Fehlen von Fachkenntnissen erwähnt werden. Vor allem müßte die Zollfrage zumindest mit jenen Staaten geregelt werden, die von besonderer Wichtigkeit für unseren Hopfenexport sind. Deutschland erzeugt wohl auch selbst viel Hopfen (in diesem Jahre etwa 155 000 Zentner) es braucht aber viel mehr für seine Bierindustrie: etwa 240 000 Zentner. Deutschland könnte daher fast unsere ganze Hopfenernte aufnehmen. Es muß hier auf unseren profitablen Zollsch für die Einfuhr fremden Bieres hingewiesen werden, der viel dazu beiträgt, daß die deutsche Bierindustrie unserem Hopfen nicht besonders zugeneigt ist. Auch Belgien und England benötigen viel Hopfen, führen aber gleichzeitig Hopfen in ihre Kolonien und andere Staaten aus. Der Hopfenhandel ist bei uns noch ganz unregelt. Wertwürdigerweise hält sich niemand für zuständig, diese brennende Frage zu regeln. Keiner will in den sauren Apfel beißen, den Schaden hiervon haben aber die Produzenten. Die niedrigen Hopfenpreise, die komplizierte und kostspielige Produktion werden zur Folge haben, daß viele kleine und materielle schwach fundierte Landwirte den Hopfenbau in diesem Jahre aufgeben. Aus den Hopfenstangen beginnt man bereits Schweinefäße zu zimmern. Die Verminderung der Zahl der Hopfenbauern kann zur Gefährdung der Lage führen, aber nur unter der Voraussetzung daß alle Produzenten, die auch weiterhin Hopfen bauen, sich in Fachorganisationen zusammenschließen und sich mit allen Mitteln aufhalten, die zu rationellem Hopfenbau notwendig sind. Auf den Hopfenbau könnten auch die Gebietsausschlüsse wohlwärtigen Einfluß üben. Sie müßten die Initiativen ergreifen und mit ihrer Autorität den Hopfenbauern gewisse Pflichten beibringen, die für den Hopfenbau und -handel von besonderer Wichtigkeit sind.

Hopfenbericht aus Nürnberg vom 3. Oktober. Zufuhr von Hopfen auf den Markt 100 Ballen, verkauft wurden bloß 20 Ballen, und zwar Markthopfen mit 165—195, Hallertauer 210—250. Der Handel sehr ruhig mit nachlassenden Preisen.

Großes Vertrauen. Um die Anleihe an Jugoslawien im Betrage von 100 Millionen Mark vergeben zu können, müssen die Deutschen selber in Amerika Geld aufnehmen. Dies zeigt nachfolgende New Yorker Meldung: Die deutschen Firmen unter Führung der Stahlwerke, die die Darlehensanleihe für Jugoslawien kontraktlich übernommen haben, suchen am New Yorker Markt eine 15 Millionen Dollaranleihe zu 7 Prozent mit 10jähriger Umlaufzeit unterzubringen.

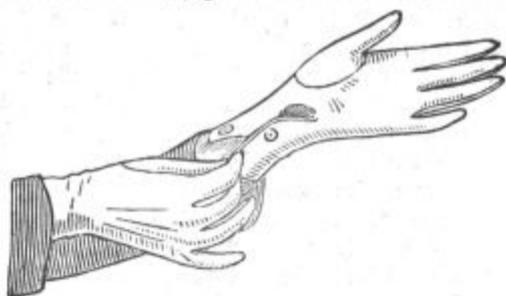
Sport.

Mit dem Resultat des I. Bergmotorradrennens auf die Trojana sind einige Kritik nicht einverstanden, deshalb veröffentlichen sie im Laibacher „Jutro“ nachfolgendes: Das Rennen fand zwar unter dem Ehrenpavillon der Herren

Putan's Handschuhqualitäten sind bekannt!

Damenhandschuhe

Trikot von Din 20 aufwärts, Glatze von Din 65 aufwärts, Nappa Din 110, Nappa mit Woll-Strickfutter Din 110, Waschleder Din 90, gestrickte von Din 25 aufwärts.



Herrenhandschuhe

Trikot von Din 24 aufwärts, Nappa Din 110, Nappa gefüttert Din 120, Krimmer Din 99, Waschleder Din 95, Strick Din 25, Hirschleder Din 160.

Kinderhandschuhe

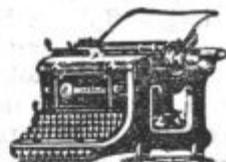
Fäustlinge von Din 22 aufwärts, Trikot von Din 15 aufwärts, Strickhandschuhe von Din 16-50 aufwärts.

L. Putan, Celje

Mojšič und Dr. Randare statt, wir haben von beiden aber nur Herrn Mojšič als Zuschauer auf der Rennbahn gesehen. Die Kommission am Start und am Ziel war ausschließlich aus „Cilliern“ zusammengesetzt. Besonders bemerkten wir noch eine unportliche Favorisierung der Buch Fahrer, die merkwürdiger Weise alle den Vortzug besaßen, als ich zu starten. Die Rennfahrer außerhalb von Cilli waren gehand'capt, weil das Rennen (auch im Sportbericht wird das behauptet) vom km 46.2 ausgeschrieben war, weshalb die Rennfahrer, die nicht Cillier waren, erst von dort an tratieren, während die Cillier vom km 47.2 tratierten, von wo aus auch wirklich gestartet wurde. Die Kommission erklärte, als sie auf diese Tatsache aufmerksam gemacht wurde, daß dies von keiner Bedeutung sei. Schließlich können wir Zuschauer, die wir auch selbst die Zeit der einzelnen geschrieben haben, die von der Kommission festgestellten Resultate nicht anerkennen, was namentlich die nachfolgende Zeit bei der Kategorie 350 ccm beweisen soll. Die Fahrer starteten mit einem Intervall von zwei Minuten und kamen in nachfolgender Zeit an das Ziel: Breuil auf „Pengeot“ um 15 Uhr 58 Minuten 36 Sekunden, also in 7 Minuten 36 Sekunden, Riš auf „BSW“ um 16 Uhr 39²/₅, also in 7 Minuten 39²/₅, Stiger auf „Buch“ um 16 Uhr 4 Minuten 38¹/₅, also 9 Minuten 38¹/₅ und schließlich Himer mit einem Intervall von 2 Minuten 14 Sekunden. Wie konnte die Kommission Stiger den Vortzug vor Riš geben, wenn dieser um fast zwei ganze Minuten weniger fuhr? Ebenso ist uns schon vom Training, wie vom Rennen selbst bekannt, daß „James“ in der Kategorie 250 ccm unergleichlich schneller fuhr als „Buch“. Wahr ist allerdings, daß er beim Rennen selbst das Pech mit dem Bergaser hatte,

trotzdem hat er dabei höchstens eine Minute verloren. Am besten aber konnte die Schnelligkeit und Geschwindigkeit bei der Hauptkurve qualifiziert werden, wo schon beim Training „James“, „Pengeot“ und „BSW“ brillierten. Zur „Geneignung“ für Riš, die ihm der Sportbericht bietet, konstatieren wir nur, daß seine Maschine wie auch er selbst in guter Form waren. Der Hauptfehler außer der schlechten Organisation und dem um einen ganzen Kilometer verlegten Ziel liegt aber darin, daß es weder am Start, noch am Ziel irgendeine offizielle Kontrolle gab, deren Unparteilichkeit man vollkommenem trauen könnte. — Es braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden, die Art der Kritik zeigt es ja selber deutlich genug, daß auf diese Weise jedes Rennen von den unterlegenen Rennfahrern oder deren Freunden angefochten werden könnte. Auf einer so kurzen Rennstrecke ist nach unserer Meinung das „Pech mit dem Bergaser“ gerade hinreichend, um den davon betroffenen Fahrer gegen die anderen Fahrer, die dieses Pech nicht hatten, in die Hinterhand gelangen zu lassen. Da muß man nicht erst allerhand Mißtrauensgründe gegen die Kommission, ferner die Schlussfolgerungen aus dem brillanten Training auszu. an den Haaren herbeiziehen.

Eine öffentliche Aufforderung an den Rennfahrer Stiger veröffentlicht in derselben Nummer des „Jutro“ das Mitglied des Motoklubs „Jutro“ Laibach Herr Manfred Riš: Weil ich die im Bergrennen Herrn Stiger zuerkannte Meisterschaft nicht anerkenne, fordere ich ihn zu einem Witz auf derselben Strecke auf. Die Zeit müge er bestimmen und sich zwei Starter besorgen, ich meinerseits tue daselbe. Souß bin ich der Ansicht, daß die Feststellung der Meisterschaft unrichtig war. — Wir glauben nicht, daß ein solches zwischen den beiden Fahrern auf eigene Faust veranstaltetes Rennen die Meisterschaft tangieren kann.



CONTINENTAL

Die berühmte meistverbreitete deutsche Schreibmaschine

WANDERER-WERKE A-G
SCHÖNAU BEI CHEMNITZ

Für die Herbst- u. Wintersaison empfehle zur grössten Auswahl mein Lager aller Art von

Pelzwaren

Pelzmäntel lagernd von 3800 Din aufwärts, nur eigener Erzeugung

Martin Orehove, Kürschnermeister, Celje
Gosposka ulica 14

DRUCKEREI CELEJA

liefert rasch und billigst:

Briefpapiere und Kuverts, Fakturen, Memoranden, Geschäfts-Bücher Plakate und alle sonstigen Reklamedrucksachen etc.

Celje, Prešernova ulica Nr. 5

Zu haben folgende Blätter in der kön. Tabaktrafik Gosposka ul. 24:

„Jutro“, „Pondeljek“, „Slovenec“, „Nova Doba“, „Cillier Zeitung“, „Marburger Zeitung“, „Montagspresse“, „Kleine Zeitung“, „Grazer Tapespost“, „Wiener Bilder“, „Interessantes Blatt“, „Neue Illustrierte Wochenschau“, „Der Erzähler“, „Die Woche“ und Slovenisch-Kroatische Roman-Hefte.

Perfektes **Stubenmädchen** soliden Wesens wird nach Novi Vrbas gesucht. Anfangsgehalt 500 Din und Reisevergütung. Offerte erbeien an M. Gatti, Novi Vrbas, Bačka.

Wohnung wird von ruhiger Partei gesucht. Zwei Zimmer und Küche eventuell ein Zimmer und Küche. Anträge unter „J. P. 34045“ an die Verwaltung des Blattes.

Schon für **Din 350** kaufen Sie einen guten **Herren-Stoffanzug** !

und für **Din 150** einen schönen dauerhaften **Knaben-Stoffanzug** !

im Manufaktur- und Konfektionsgeschäft

J. Mastnak Celje
Kralja Petra cesta Nr. 15

Dasselbst große **Lederröcken** eigener Erzeugung zu mäßigen Preisen.

Der Heger mit den weißen Händen.

Von Sven Elvén.

Autorisierte Uebersetzung von Gertrud Bauer. (Nachdruck verboten.)

„Weiter!“ sagte Krag zu dem Geheimpolitisten. „Sie brauchen also höchstens zwei oder drei Minuten, um diese Auskunft zu erhalten, und die beiden Kunden waren immer noch im Fahrwasser?“

„Ich hatte sie rasch wieder eingeholt und sie waren so in ihr Gespräch vertieft, daß sie sich nicht ein einziges Mal umschaute, ob sie nicht verfolgt würden.“

„Was ebenfalls darauf hindeutet, daß sie immer noch auf dem Holzweg sind,“ meinte Krag. „Wohin gingen sie hin?“

„Zur Kontinental.“

„Zur Café?“ fragte Krag rasch.

„Ja; sie bestellten sich Kaffee, und nachdem sie den erhalten hatten, schickten sie eine Botschaft ins Hotel hinaus.“

Krag wurde plötzlich unruhig.

„Auf Nummer dreihundvierzig?“ fragte er.

„Ja!“ erwiderte der Geheimpolitist erstaunt. „Wie können Sie das jetzt wissen?“

„War der Betreffende zuhause?“ fragte Krag.

„Nein, der Herr auf Nummer dreihundvierzig war ausgegangen“ erwiderte der Geheimpolitist. „Er sei in Gesellschaft gegangen und werde an diesem Abend kaum mehr zu sprechen sein, wurde mitgeteilt. Die beiden Herren schienen davon sehr unangenehm betroffen.“

Wie lange blieben sie in dem Café sitzen?“

„Bis halb acht Uhr. Dann gingen sie ins Hotel Grand hinüber und bestellten sich einen Tisch zum Abendessen von halb zwölf Uhr an. Es machte den Eindruck, als ob die Herren von ihrem heutigen Tage sehr befriedigt wären und ihn feiern wollten.“

„Da treuen Sie sich. Auf diese Weise ‚arbeiten‘ die Kunden.“

„Was, indem sie ins Varietés und ins Café gehen?“

„Ja.“

Der Geheimpolitist lachte.

„Schön,“ sagte er. „Ich verstehe ja noch nicht so viel von der Sache, daß ich ein Urteil hätte, aber das kommt mir als eine recht vergnügliche Art der Arbeit vor.“

Wie lange blieben sie im Grand sitzen?“

„Bis eben jetzt. Von dort nahmen sie sich eine Droschke ins Varietés und da blieben sie sich nun wohl in diesem Augenblick.“

„Bieder Freund, wir wollen heute auch ein Fest feiern. Kommen Sie mit?“

„Mit Ihnen zusammen? Sehr gerne.“

Krag untersuchte seine Brieftasche. „Hundert Kronen,“ murmelte er. „Das kann für heute Abend genügen.“

„Großer Gott, was haben Sie denn im Sinn?“

„Wir müssen Champagner trinken, das verlangt der Dienst,“ sagte Krag und schaute dabei den Geheimpolitisten forschend an. „Ihren Bart müssen Sie sich abnehmen lassen,“ sagte er.

„Diese Notwendigkeit sehe ich ein.“

„Und ein etwas helleres, rötliches Haupthaar würde Ihnen auch besser stehen als das pflaumschwarze, das Sie jetzt haben.“

„Sehr schön.“

„Dann treffen wir uns also in einer halben Stunde im Kontinental. Wichtig, Sie haben ja die neueste Abendzeitung gekauft. Lassen Sie mich einen Blick hineinwerfen.“

Krag breitete die Zeitung aus und ging die Anzeigen durch.

„Hier steht das Programm des Varietés,“ sagte er. „Brothers See, Knockabouts. Das ist ja nett; — aber hier sehen Sie lieber Freund, Fiorella, die berühmte spanische Tänzerin. Die wollen wir uns für heute Abend einladen. Sie soll sehr schön und reizvoll sein.“

Der Geheimpolitist lachte.

„Da müssen sonderbare Dinge geschehen, wenn man das ‚arbeiten‘ heißt,“ meinte er.

Die Tänzerin.

Es war halb zehn Uhr, als die beiden Herren im Varietés ankamen. Das Lokal war überfüllt. Unten im Saal sah das gewöhnliche Publikum hinter den Weingläsern und Bierflaschen, und droben in den reservierten Logen funkeltete das elektrische Licht in den hohen Champagner-Tischen.

Krag und sein Begleiter zeigten ihre Einlaßkarten vor und wurden von einem uniformierten Beamten an ihre Plätze geführt. Die Loge war ein enger, niedriger Raum; ihr Tisch stand in der zweiten Reihe, und sie konnten nur, wenn sie sich weit vorbeugten, sehen, was auf der kleinen Bühne vorging. Aber sie waren ja auch nicht hergekommen, um die Vorstellung zu genießen; sie wollten unter einem gewissen Teil des Publikums ihre Beobachtungen machen.

In dem kleinen Logenabteil befanden sich vier Tische und genau dreimal so viele Stühle. Zwei der Tische waren besetzt, und nun nahm Krag mit seinem Begleiter an dem dritten Platz. Der vierte stand noch leer; aber die Stühle waren von dem Aufwärter an den Tisch gelehnt worden, zum Zeichen, daß noch weitere Gäste erwartet wurden.

Nachdem Krag einen Blick auf die andern Tische geworfen hatte, bestellte auch er Champagner. Er wechselte einen Blick mit seinem Begleiter, und nickte dann; er hatte an einem der Tische den kleinen Theo Gibson erkannt, von dem die Künstlerin gesprochen hatte. Der kleine Theo hatte einen Freund bei sich, einen Mann in den Dreißigern mit einem blonden, lockigen Vollbart. Während der kleine Theo sehr elegant, beinahe abstrichen gewählt gekleidet war, machte der Anzug des andern einen mehr bescheidenen und kargerlichen Eindruck; man konnte den Mann für einen untergeordneten Kontorbeamten halten. Die beiden tranken Champagner und unterhielten sich halblaut miteinander. Augenscheinlich war der Gegenstand ihrer Unterhaltung nicht besonders anregend. Der Rufe des reichen Güterbesizers schaute immer wieder auf das Programm, als ob er gespannt auf etwas warte. Es war auch nicht schwer für Abjörn Krag, zu erraten, worauf er wartete: das Programm veränderte außer einigen unbedeutenden Sachen nur noch eine Flammentänzerin, den spanischen „Stern“, deren Name mit einem breiten schwarzen Rand eingefast war. Sie war also die „Attraktion“.

„Sie werden sehen, er wartet auf die Fiorella, und wir kommen um Ihre Gesellschaft,“ meinte Krag.

„Das ist ja verblöfend,“ erwiderte der Geheimpolitist lächelnd. „Ich hatte mich schon gefreut, auch einmal den Hoppel mitzumachen, statt wie sonst immer nur der neugierige Beobachter zu sein.“

Die Zeit verging. Der Saal war in starker Bewegung während in den Logen die Gleichgültigkeit gegen die wenig anziehende Vorstellung zunahm. Plötzlich wurde Krags Aufmerksamkeit durch das Eintreten neuer Gäste geweckt, und er gab seinem Begleiter einen freundschaftlichen Puff in die Seite. Der Geheimpolitist schaute auf und erkannte sofort die Eintretenden; es war Nikolaj Bemer, alias Maxim, und sein getreuer Helfer, Hesper.

Abichtlich wandte Krag den beiden eine Weile sein Gesicht zu; er wollte ergründen, ob Maxim ihn trotz der Verkleidung wiedererkenne; aber in dem Gesicht des fetten Herrn deutete kein einziger Zug darauf hin.

Die beiden Herrn nahmen so unbemerkt als möglich an dem ihnen zurückgehaltenen Tische Platz. Auch Maxim bestellte Champagner, eine halbe Flasche, nippte aber nicht einmal an seinem Glase. Offenbar war er nicht hergekommen, um irgend etwas zu genießen. Dagegen machte es den Eindruck, als ob auch er mit Spannung auf das Auftreten der spanischen Tänzerin warte, denn als er bei einem Blick ins Programm entdeckte, daß ihr Auftreten erst nach einer Weile zu erwarten war, ließ er ein ungeduldriges Brummen hören.

Alein der Abend sollte Ueberraschungen bringen.

Abjörn Krag, der den fetten Schurken von Zeit zu Zeit verstohlen betrachtete, merkte mit einem Male, daß irgend etwas Unerwartetes dessen Aufmerksamkeit in hohem Grade gefesselt hatte.

Dieses Unerwartete begab sich in der Loge gegenüber, auf der andern Seite. Dort traten eben zwei Herren ein und nahmen an einem noch leerstehenden Tisch vorne an der Bühne Platz.

Den einen der beiden Herrn erkannte Krag sofort. Es war sein guter Freund, der Güterbesitzer Stoffe, dessen Gut sowohl der Generalkonsul Berger wie Maxim-Bemer gar so eifrig an sich zu bringen bedacht waren.

Als Maxim den Güterbesitzer erkannte, duckte er unwillkürlich den Kopf und Krag hörte, daß er seinem Begleiter etwas auf Englisch zuflüsterte.

„Versucht! Der Mann darf mich hier nicht sehen.“

Er rückte mit seinem Stuhl etwas zurück, so daß er vollständig im Schatten lag.

Dies alles beobachtete Krag mit einigem Erstaunen. Er hätte viel darum gegeben zu wissen, warum Maxim von dem Güterbesitzer hier nicht gerne gesehen

sein wollte. Es war doch selbst für einen ersten Geschäftsmann keine Lobfährde, einmal in einer Varietés-Loge zu sitzen.

Aber nun bekam Krag andere Dinge zu denken; lauter Beifall brauste durch den Saal; denn auf der Bühne zeigte sich die feenhafte Fiorella in einer Woge weißen elektrischen Lichtes, das ihren sich wiegenden Körper umflammete. Abjörn Krag beugte sich vor. Die Tänzerin war eine dunkle Schönheit, hoch und schlank, und ihr Hals und ihre nackten Arme schimmerten in dem wogenden Lichte blendend weiß. Der Detektiv bemerkte, daß ihr suchender Blick an den Logen entlangstreifte und an der Loge, darin er saß, haften blieb; dabei flog ein Lächeln des Erkennens über ihr schönes Gesicht. Im selben Augenblick flog ein Blumenstrauß von der Loge auf die Bühne. Der kleine Gibson hatte ihn geworfen, allein er klatschte nicht Beifall; augenscheinlich wollte er sich nicht bemerklich machen, sondern saß nur schweigend da und verfiel die schöne Erscheinung mit den Augen. Krag hatte in dem Strauß etwas Weißes wahrgenommen; anscheinend steckte ein Briefchen darin. Aber nun wechselte das Licht und spielte in allen Farben des Regenbogens, und der Beifall nahm zu. Zuletzt kam der Flammentanz zwischen den roten Feuerzungen, die überall auf der Bühne in die Höhe leckten. Dann war diese Vorstellung zu Ende. Der Tanz an sich hatte nichts Ungewöhnliches geboten, aber die eigentümliche fremdartige Schönheit der Tänzerin; hatte das Publikum hingerissen.

Als diese Nummer vorbei war, brauchten viele Gäste auf, besonders in den Logen; es standen nur noch einige gewöhnliche Akrobaten aus, die nicht besonders anziehend wirkten.

Ein sonderbarer Umstand fiel Krag bedeutend auf: als der kleine Gibson die Rechnung bereinigen sollte, flüchtete er heimlich seinem Freunde Geld zu und bat diesen, zu bezahlen. So machte es den Eindruck, als ob der Kontorbeamte den Ledemann freipielte, und der Mann fand sich darin. Vielleicht war er unter dieser Bedingung als „Freund“ mitgenommen worden.

Dann wandte sich der kleine Gibson zum Gehen. In diesem Augenblick war er aufgeräumt, rosig und vergnügt, aber plötzlich breitete sich Entsetzen über seine Züge.

Sein Blick war auf Nikolaj Bemer gefallen.

Er ward mit einem Male todesbläß und umklammerte den Stuhlriemen, als ob er umzufallen fürchte.

Suerst Champagner . . .

Der junge Mann blieb stehen und starrte Bemer stumm und entsetzt an. Seine plötzliche Blässe war so auffallend, daß selbst Krag stutzte. Nun wußte er, daß die Sache ernst war.

Und nun sah er, daß Maxim wieder lächelte — jenes Lächeln, das zugleich fleghafte Bosheit und Schadenfreude verriet. Krags Gesicht schaute auf die Bühne hinunter, als ob der ganze Auftritt ihn nichts angehe, und Krag blätterte in seinem Programm. Allem Augenschein nach hatten diese beiden Männer dem ganzen Vorfall nicht die mindeste Aufmerksamkeit geschenkt. Der kleine Gibson trat in den Hintergrund zurück, wo seine Blässe nicht mehr beobachtet werden konnte, und Maxim ging ihm nach. Krag strengte sich bis aufs Äußerste an, seine Ohren für alle andern Laute zu verschließen und nur das Gespräch der beiden aufzufangen. Sie sprachen mit gedämpfter Stimme, zugleich aber sehr erregt; das heißt, Maxims Stimme klang gelassener als die heifere und bebende des jungen Mannes.

Es war Krag nicht möglich, der ganzen Unterhaltung zu folgen, aber einige Äußerungen vermochte er doch aufzufangen.

Der kleine Gibson machte Maxim Bortwärfte, daß er ihm nachgekommen sei; was Maxim antwortete, verstand Krag nicht, aber aus des jungen Mannes Gegenrede konnte er auf das Schließen, was gesagt worden war. — Gibson sagte:

„Ich konnte nicht; es war vollständig unmöglich.“

Darauf dämpften beide ihre Stimmen noch mehr, und Krag verstand nur noch den einen Satz: „Treiben Sie mich nicht bis zum Äußersten!“ den der kleine Theo ansprach. Bald darauf lachte Maxim, ein hartes und herzloses Gelächter, und dann trennten sie sich, indem der kleine Gibson noch sagte:

„Abgemacht, in anderthalb Stunden.“

„Aber pünktlich!“ rief ihm Maxim noch nach.

„Ganz pünktlich!“ erwiderte Gibson und ging. Sein Gesicht trotzte wie ein getreuer Hund hinter ihm her, sicherlich hatte er von dem ganzen Vorfall recht wenig begriffen.

Der Geheimpolitist schaute nun plötzlich Abjörn Krag an.

„Ferti,?“ fragte er.

EINWEICHEN MIT TRI AUSWASCHEN MIT BENZIT



REGENWASSER IM EIGENEN HEIM HARTES WASSER FRISST SEIFE! Verursacht Kalkflecke in der Wäsche!

Regenwasser

ist das weichste Wasser, das es gibt. Bei kräftigster Schaumbildung sichert es die vollkommene Auswirkung des Waschmittels und damit angenehmes billiges Waschen. Hartes Wasser aber ist zum Waschen ungeeignet, weil es die Seife zum grossen Teil unwirksam macht und so Schaumbildung und Waschwirkung verhindert. **Weiches Wasser zum Waschen!** Das einfachste und beste Mittel, hartes Brunnen- oder Leitungswasser weich und zum Waschen brauchbar zu machen, liegt in der Beigabe von etwas TRI vor Bereitung der Wäschelauge.

Deshalb zu jedem Waschwasser eine Handvoll TRI.

EINWEICHEN MIT TRI AUSWASCHEN MIT BENZIT

Praktikant

der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, Maschinschreiben und Stenographie, mit Handelsschulzeugnis wird sofort gesucht. M. Oswatitsch, Celje, Kocenova ulica 2.

Einladung

zu dem am

Sonntag 7. Oktober 1928 um 3 Uhr nachmittags im Gasthaus Brenkovič (Wobner)

stattfindenden

Weinlesefest mit Musik und Tanz

Gute Leber- und Selchwürste.
Vorzügliche Getränke.

Zu verkaufen:

Bautechnische Bücher

ein Rechenschieber, ein grosses Reissbrett und verschiedene Zeichenrequisiten. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 34042

Blechslosser

für Sparherde und Bratröhren, selbständige Kräfte gesucht. Anzufragen bei Zeljezo-prometno d. d., Bistrica bei Limbuš.

PLISSEE die grosse Mode!

Alle Arten von Plissee werden raschest und feinst ausgeführt. Muster-Plissee sind im Schaufenster der Firma Alois Drogenik, Glavni trg, ausgestellt. Gleichzeitig empfehle ich für die bevorstehende Herbstsaison Mäntel, Kostüme, Kleider, feinste Massarbeit.

Modesalon Mathilde Ludwig
Samostanska ulica 4.

Ein oder zwei Schülerinnen

eventuell geschäftsangestellte Fräuleins werden auf Kost und Quartier genommen. Anfrage: Na okopih 11, I. Stock.

Wirtschafterin

wird gesucht. Angebote an die Verwaltung des Blattes. 34039

Parkettfabrik und Sägewerke A.-G., Karlovac

Erzeugt: Eichen- und Buchen-Parketten, sowie profilierte Sesselleisten, ferner Schnittmaterial, **Eiche**, gedämpfte **Buche**, **Eiche**, **Weissbuche** usw
Eigene Abteilung: **Kistenfabrik**.

Kauft: Alle Sorten **Eichenfriesen**, **Eichenklötze** und **Kürzungs Bretter**.

Telegramme: Parkette Karlovac. Telephon interurban 144. Postfach 46.

Uebersiedlungsanzeige.

Beehre mich allen meinen sehr geschätzten Kunden bekannt zu geben, dass ich am 1. Oktober 1928 mit meiner

Herrenschneiderwerkstätte von der Vodnikova ulica in die **Kralja Petra cesta Nr. 45**

(nächst Gasthaus Branibor)

übersiedelt bin und bitte mir das bisher geschenkte Vertrauen auch in meinem neuen Lokale entgegenzubringen.

Mich bestens empfehlend, zeichne hochachtungsvoll

Ludwig Selišek, Schneidermeister
Celje, Kralja Petra cesta 45.



Präzisions-Jagdgewehre

Munition, Jagdartikel etc. empfiehlt

Albert Rutar

Präzisions-Büchsenmacher

Celje, Slomškov trg Nr. 4

bei der Pfarrkirche

NEU eingelangt!
für die Herbst- und Winter-
saison // erstklassige

garantiert englische Stoffe
bei **J. MASTNAK**
CELJE // Kralja Petra cesta Nr. **15**

2 Büroräume

mit eigenem Eingang, elektrischem Licht, womöglich Telephon, sofort gesucht. M. Oswatitsch Celje, Kocenova ulica 2.

Sonntag den 7. Oktober um halb 10 Uhr vormittags

Freiwillige Lizitation

von verschiedenen Winterkleidern für Männer und Frauen, Hausgeräten etc.

Villa Jošt, Ljubljanska cesta.

Ein Ziegel- und Mörtelaufzug

komplett, sehr wenig gebraucht und in tadellosem Zustande, mit Elevator-kette für zwei Stockwerke, einschliesslich 20 Mörtelkästen aus Eisen, oberer Antriebsbock mit zwei schweren Schwungrädern für Handbetrieb und Sperrad mit Sperrklinke zu verkaufen. Preis Din 4200.—. Adresse: A. C. Baltzer, Maribor, Gosposka ulica 60.

Obstbäume

zur Herbst- und Frühjahrs-pflanzung in bestbewährten Sorten, in allen Formen und Gattungen, Ribis, Stachelbeer, Himbeer, Haselnüsse, Rosen, Trauerweiden, Ziersträucher, Koniferen, Perenen, Dahlien etc., alles in nur neuesten und schönsten Sorten, sind abzugeben in nur erstklassigen Setzlingen. Auf Verlangen Preisblatt. M. Podlogar, Baumschule, Dobrna pri Celju.

Elektro-Unternehmen

Karol Florjančič

Celje, Cankarjeva cesta 2

übernimmt Installationen elektrischer Licht- und Kraftleitungen, Reparaturen von Motoren und Apparaten, Aufstellung von Antennen, Ladung von Akkumulatoren für Radio, Fachgemässe, solide Ausführung. Mässige Preise.